

Im Grunde sind ja alle krank

Offenbachs «Hoffmanns Erzählungen» in Hellmuth Matiaseks Inszenierung in Nürnberg

Gegenüber dem literarisch-realen E. T. A. Hoffmann wird oft so getan, als kämen seine Spukgestalten aus der Wundertüte, als schüttle er die Dämonen wie Joker aus dem Ärmel. Damit reduziert man den Gespenster-Hoffmann auf einen Geisterbahn-Hoffmann, der seine Figuren ausstellt wie in einem Gruselkabinett. In Wahrheit kommt das Teuflische in seinen phantastischen Geschichten nicht direkt aus der Hölle, sondern aus den Menschen selbst.

Diese höchst individuelle Dichterfigur aus der deutschen Romantik wollte Jacques Offenbach gewiß nicht verkleinern und als verkommenes Subjekt und versoffenen Bohémien denunzieren, als er seine einzige Oper schrieb. Daher verbietet sich bei einer Inszenierung von «Hoffmanns Erzählungen» sowohl die Ausstellung eines Geisterpanoptikums als auch die Demontage des Titelhelden.

Hellmuth Matiasek, Intendant des Münchner Gärtnerplatztheaters, hat in seiner Nürnberger Gastregie das Stationen- und Rückblendendrama verbürgerlicht. Das war richtig gedacht, wenn auch nicht immer mit letzter Konsequenz getan. Weil das Böse ohnehin im Menschen steckt, muß es nicht aus metaphysischen Gefilden herbeitransportiert werden. Im Grund sind ja alle krank. Hoffmann krankt an Überhitzung seiner Phantasie und seiner Leidenschaften, Antonia an Schwindsucht und Depression, und die vier Bösewichte von Lindorf bis Dapertutto wollen aus krankhaftem Trieb Menschen manipulieren und in ihre Gewalt bringen.

Mit seinem Bühnenbildner Alois Gallé trachtete Hellmuth Matiasek nach einem möglichst einheitlichen Schauplatz. Aus Luthers Weinkeller wurde eine Art Restaurant Opéra, ein Etablissement, wo Stadtrat Lindorf sein Séparée hat, wo sich die feine Gesellschaft amüsiert und die Studenten im Grund fehl am Platz sind. Hier trifft sich die Bourgeoisie und duldet Hoffmann als ihren Hofnarren. In diesem Raum projizieren

Matiasek und Gallé die drei Begebenheiten, was seine technischen Tücken hat, weil sich die Leute am Stammtisch immer irgendwie hinaus- und wieder hereinmogeln müssen, wenn der Platz es erfordert, besonders störend im Antonia-Akt. Dieser steht in Fritz Oesers quellenkritischer Neuausgabe des von Fassungen vielstrazierten Stücks zentriert und folgerichtig an zweiter Stelle.

Allerdings gelang es in der handwerklich sauber gemachten, Posen und Klischees meidenden Regie nicht, auf einen ausgezeichneten Olympia-Akt noch die Steigerung folgen zu lassen. Diese Episode mit dem singenden Automaten profitiert ohnehin entscheidend durch Nancy Hermiston als einer in schwindelnden Koloraturen bestechenden Olympia, die unter dem Singen noch in einen Spagat absackt, wenn das Uhrwerk abzulaufen droht. Daß hier Coppelius wie der abgetakelte Zauberer einer Jahrmarktsbude auftritt, erhöht zwar den skurrilen Charakter der Szene, widerspricht aber dem Prinzip einer Verbürgerlichung der Spukgestalten, denn Coppelius ist – nüchtern betrachtet – weiter nichts als ein alter, von Spalanzani um sein Geld geprellter Optiker, der sich rächt, indem er die Automatenpuppe kaputtschlägt.

Während im Antonia-Akt Doktor Mirakel im weißen Mantel auftritt, um das Mädchen infam zu Tod zu kurieren, ereignet sich im darauffolgenden Venedig-Bild weiter nichts als ein Kostümfest, zu dem Margret Kaulbach auch weiter nichts eingefallen ist, als Giulietta (von der Erotik einer Tiefkühltruhe: Johanna-Lotte Fecht) mit roter Perücke auszustaffieren, als Kurtisane aus dem vergilbten Opern-Märchenbuch. Ohne Kenntnis des Inhalts werden hier Vorgänge nicht klar, zumal beim Verlust des Spiegelbilds Scherben aufgelesen werden, obwohl nichts zerbrochen ist.

Sängerisch und darstellerisch hielt sich die Premiere auf achtbarem Format. Neben der dominierenden Nancy Hermiston offenbarte auch Zachos Terzakis Qualitäten. Er ist



Nancy Hermiston (Olympia) und Zachos Terzakis (Hoffmann) in Offenbachs «Hoffmanns Erzählungen» in Nürnberg – Foto Felix

nicht der spezifische Zwischenfachtenor, den man für die Partie des Hoffmann braucht, sang die Ballade von Klein-Zack auch nicht als Brauournummer, entfaltete in zahlreichen lyrischen Momenten jedoch Schmelz und Timbre und überzeugte vor allem in der Schlußszene als frustrierter und angewiderter Dichter, den Matiaseks Regie nicht dem Dunst und Suff überläßt, sondern, seine Schriften wieder einsammelnd, die Treppe hinaufführt: ein optimistischer Ausblick, der auch dem literarischen Vorbild gerecht wird.

Die vier Bösewichte gelangen Bent Norup unterschiedlich, am dichtesten Mirakel (der auch durch Wände geht), am widerwärtigsten Lindorf. Leider ging viel Text durch die unpräzise Aussprache verloren. Minhi Han war einen anrührende und leidende Antonia mit kultiviertem Gesang. Als Muse und Niklaus geleitete Inghild Horysa, mit etwas matten Tönen in der Höhe, den Dichter durch alle Irrsal; in den vier Dienerpartien verwies Wilhelm Teepe – vor allem im Couplet des Franz – auf seine stimmcharakteristischen Fähigkeiten und auf die Flexibilität seines tadelloso geführten Tenors. Cesare Curzi lieferte als Spalanzani eine feine Studie, Richard Kindley machte als Nathanael unter den Studenten auf sich aufmerksam.

Wolfgang Gayler scheint nicht der Meinung zu sein, daß Offenbach vor allem mozartisch gespielt werden müsse. In seinem detailgenauen Dirigieren betonte er die dramatischen Akzente der Oper, ließ auftrumpfend musizieren, was das Orchester oft mehr laut als intensiv exekutierte. Es fehlte die melodische Eleganz, die rhythmische Biagsamkeit in den von Offenbach favorisierten Sechschachtel- und Zwölfachteltakten. Der lyrische Grundcharakter des Werks war umgeformt in lakonische Charakterisierung, wodurch viele Momente plastisch gerieten und die Personen, nicht aber das ganze Werk, Profil erhielten.

W. Bronnenmeyer

JACQUES OFFENBACH: «HOFFMANN'S ERZÄHLUNGEN». Premiere 16. März 1985. Musikalische Leitung: Wolfgang Gayler; Inszenierung: Hellmuth Matiasek; Bühnenbild: Alois Gallé; Kostüme: Margret Kaulbach; Chor: Rainer Steubing-Negenborn. Zachos Terzakis (Hoffmann), Inghild Horysa (Muse, Niklaus), Bent Norup (Lindorf), Coppelius, Mirakel, Dapertutto), Wilhelm Teepe (Andreas, Cochenille, Franz, Pitichinaccio), Nancy Hermiston (Olympia), Minhi Han (Antonia), Johanna-Lotte Fecht (Giulietta), Anja Weigmann (Stella), Karen Rambo (Stimme der Mutter), Richard Kindley (Nathanael), Michael Helliwell (Hermann), Georg Nowak (Luther), Cesare Curzi (Spalanzani), Andreas Camillo Agrelli (Crespel), Barry Hanner (Schlemihl).